

Ein totes Mädchen (Matthäus 9, 18-26); 24. So. n. Trin. I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁸Als er dies mit ihnen redete, siehe, da kam einer von den Vorstehern der Gemeinde, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. ¹⁹Und Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern. ²⁰Und siehe, eine Frau, die seit zwölf Jahren den Blutfluß hatte, trat von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. ²¹Denn sie sprach bei sich selbst: Könnte ich nur sein Gewand berühren, so würde ich gesund. ²²Da wandte sich Jesus um und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und die Frau wurde gesund zu derselben Stunde. ²³Und als er in das Haus des Vorstehers kam und sah die Flötenspieler und das Getümmel des Volkes, ²⁴sprach er: Geht hinaus! Denn das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. ²⁵Als aber das Volk hinausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stand das Mädchen auf. ²⁶Und diese Kunde erscholl durch dieses ganze Land.

Einleitung

Es sind zwei der vielen Heilungen Jesu, die uns in den Evangelien berichtet werden. Matthäus berichtet im selben Kapitel von mehreren Begebenheiten und es ist nicht eindeutig auszumachen, ob sie in rascher Folge aufeinander geschahen oder in zeitlichem Abstand. Zunächst berichtet Matthäus, daß Jesus aus der Gegend der Gadarener östlich des Sees Genezareth mit einem Boot über den See nach Kapernaum fuhr, daß er in seine Stadt kam, wo er vermutlich auch ein Haus hatte. Es folgt der Bericht von der Heiligung des Gelähmten, bei dem vier Männer auf das Dach des Hauses stiegen und ihren lahmen Freund durch ein Loch im Dach vor den Füßen Jesu niederließen. Alsdann berichtet Matthäus, wie Jesus ihn von seiner Zollstelle weg in seine Nachfolge berief und machte deutlich, daß Jesus sich nicht scheute, mit Zöllnern und Sündern Gemeinschaft zu pflegen. Da kam zunächst ein angesehener Mann, der nach dem Richter Jair benannt war und dessen Namen in lateinischer Übersetzung Jairus lautete. Er war einer der Vorsteher der Synagoge, wie aus dem Parallelbericht bei Markus hervorgeht. Wir gehen ferner davon aus, daß sich die Szene in Kapernaum abspielte, denn am Anfang des Kapitels lesen wir, daß Jesus in seine Stadt kam, und das war Kapernaum, eine der Städte am Ufer des Sees Genezareth. Die Bitte des Jairus veranlaßte Jesus, sich in Richtung des Hauses des Jairus zu bewegen, doch es gab zu viele Menschen, die sich um ihn drängten und alle etwas von ihm wollten. Darunter war auch jene Frau, von der in unserem Predigttext die Rede ist. Ich spreche deshalb zunächst von dieser Frau und ihrer Begegnung mit Jesus und anschließend von Jairus und seiner Tochter. In einem dritten Teil müssen wir die Frage bedenken, welche Lehren wir aus diesen Begebenheiten ziehen.

1. Die Frau mit dem Blutfluß

Was immer die Ursache für die Krankheit der Frau war – sie litt vermutlich unter starken Schmerzen und war durch den stetigen Blutverlust geschwächt. Lukas, der Arzt, berichtet, daß diese Frau alles, was sie zum Leben hatte, für die Ärzte aufgewandt hatte, und doch von keinem geheilt werden konnte. Er machte damit nebenbei deutlich, daß ärztliche Kunst ihre Grenzen hat. Doch wieviel Hoffnungslosigkeit mag diese Frau ge-

quält haben, nachdem sie wieder und wieder bei Ärzten Hilfe gesucht und auf Heilung gehofft hatte, aber enttäuscht wurde, weil sich keinerlei Besserung einstellte? Jahraus, jahrein dasselbe Leiden. Gab es für sie noch Hoffnung? Vermutlich hatte sie von Jesus gehört, seinen Wundern, seinen Heilungen und seiner Zuwendung zu den Armen und Schwachen. So keimte in ihr der Glaube, daß er in der Lage sein würde, ihr zu helfen. Doch wie vorgehen? Sollte sie mitten in einer neugierigen, lärmenden und bettelnden Menschenmenge ihr Problem ausbreiten und Jesus um Hilfe bitten? Vermutlich hielt ihre Scham sie davon ab. Sie dachte aber bei sich selbst: „Könnte ich nur sein Gewand berühren, so würde ich gesund.“ Das war ein herausfordernder Glaube. Wir sind versucht, das als Aberglauben zu bezeichnen, denn was soll das Berühren eines Kleides? Wir müssen aber zugeben, daß diese Frau ihre Hoffnung auf Jesus setzte, nicht auf sein Kleid. Dann aber machte sie ihren Entschluß wahr, rührte sein Kleid an und spürte unmittelbar darauf, daß der Schmerz weg war und der Blutfluß aufhörte. Sie war geheilt. Ihr Glaube, ja ihr Wissen, daß Jesus helfen könne, fand seine Erfüllung.

Auch Jesus spürte, daß etwas geschehen war. Lukas berichtet: „Jesus fragte: Wer hat mich berührt? Als es aber alle abstritten, sprach Petrus: Meister, das Volk drängt und drückt dich. Jesus aber sprach: Es hat mich jemand berührt; denn ich habe gespürt, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist.“ (Lk 8, 45-46). Das bedeutet doch, daß die Heilungen, die Jesus vollbrachte, nicht spurlos an ihm vorübergingen. Er erkannte, daß es ihn Kräfte kostete, sie zu vollbringen, auch wenn sie gleichsam anonym, ohne seine willentliche Beteiligung und seine spezielle Zuwendung geschahen. Es war und ist ihm nicht verborgen, wenn ein Mensch ihn im Glauben sucht. Es interessierte ihn, wer aus welchem Grund etwas von ihm wollte, und er beharrte darum bei seiner Frage „Wer hat mich berührt?“ Lukas berichtet weiter: „Als aber die Frau sah, daß es nicht verborgen blieb, kam sie mit Zittern und fiel vor ihm nieder und verkündete vor allem Volk, warum sie ihn angerührt hatte und wie sie sogleich gesund geworden war.“ (Lk 8, 47). Indem die Tat Jesu an dieser Frau aufgedeckt wurde, wurde ja die Größe und Macht Jesu offenbar. Jesus konnte auch dort helfen, wo die Ärzte nicht mehr helfen konnten.

Es war im übrigen nicht ungewöhnlich, daß Menschen gesund wurden, wenn sie den Saum des Kleides Jesu berührten. Matthäus sagt an anderer Stelle: „Als die Leute an diesem Ort ihn erkannten, schickten sie Botschaft ringsum in das ganze Land und brachten alle Kranken zu ihm und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Gewandes berühren dürften. Und alle, die ihn berührten, wurden gesund“ (Mt 14, 34-36). Man stelle sich das vor: Eine große Ansammlung von menschlichem Elend, Krankheit und Hoffnungslosigkeit bildete sich dort: chronisch Kranke, Blinde und Lahme, Aussätzig, Menschen mit infizierten und eiternden Wunden, Krebskranke im Endstadium – sie bildeten eine geballte Masse menschlichen Elends. Aber Gott gab es diesen Menschen ausnahmslos, gesund zu werden. Gottes Barmherzigkeit umfing und heilte das gesammelte menschliche Elend.

2. Die Tochter des Jairus

Die Begebenheit im Hause des Jairus überbot das Geschehene. Hier ging es nicht nur um Heilung von einer Krankheit. Jesus wurde herausgefordert, dem Tod zu begegnen. Wir erkennen einen Unterschied zwischen dem Bericht des Matthäus und denen des Markus und Lukas. Markus und Lukas berichten das Geschehen sehr viel ausführlicher als Matthäus. Matthäus bietet einen kurzen, zusammenfassenden Bericht, weniger exakt und auf das Nötigste beschränkt. Deswegen können wir hier auch keinen Widerspruch oder gar ein synoptisches Problem erkennen. Markus und Lukas zufolge kam Jairus, während seine Tochter noch im Sterben lag, und erst als Jesus die Frau geheilt hatte und

auf dem Weg zum Haus des Jairus war, wurde die Nachricht übermittelt, daß die Tochter des Jairus schon gestorben sei. Markus sagt: Als er noch so redete, kamen einige aus dem Hause des Vorstehers der Synagoge und sprachen: Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister? Jesus aber hörte mit an, was gesagt wurde, und sprach zu dem Vorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (Mk 5, 35-36).

In unserem Predigttext aus dem Matthäusevangelium erfahren wir nur, um was es im Grunde ging: „Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.“ Damit war klar, daß es um die Frage ging, ob Jesus auch angesichts des Todes noch etwas vermochte. Er ging mit Jairus und dreien seiner Jünger – Petrus, Jakobus und Johannes – ins Haus. Dort war die Totenklage schon lautstark im Gange. Wir lesen: „Und als er in das Haus des Vorstehers kam und sah die Flötenspieler und das Getümmel des Volkes, sprach er: Geht hinaus! Denn das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn.“ Angesichts der Tatsache, daß das Mädchen mit gerade mal zwölf Jahren gestorben war, war ihre Trauer abgrundtief. Die Klageweiber und Flötenspieler, die den Klagegesang begleiteten, konnten sich keinen Reim darauf machen, daß Jesus behauptete, das Mädchen schlafe. Sie dachten einfach historisch-kritisch, daß ein Toter nicht in Leben zurückkommen könne, und deshalb konnten sie ihren Spott gegenüber den Worten Jesu nicht verheimlichen. Sie lachten ihn aus. Ihr Unglaube ließ dem Wirken Gottes keinen Raum. Umso mehr war Jairus herausgefordert, gerade in dieser Situation darauf zu vertrauen, daß Jesus trotzdem noch helfen könnte. „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ – das hatte zur Folge, daß Jairus nun ganz auf Jesus geworfen war. Seine Tochter war tot, und kein Mensch konnte angesichts dessen noch etwas ausrichten. Was würde Jesus tun? Würde er das Mädchen zum Leben erwecken? Er wußte es nicht. Aber vertraute dem, der es wußte.

Indem Jesus den Tod des Mädchens als Schlaf apostrophierte, machte er deutlich, daß für ihn der Tod keine unüberwindliche Mauer ist. Für Gott ist der Tod wie ein Schlaf; er kann Tote auferwecken, und da Jesus Gott ist, galt das auch im Hause des Jairus. Neben seinen drei Jüngern nahm Jesus nur die Eltern des Kindes mit, denen das Entsetzen über dem Tod noch im Gesicht stand. Doch Jesus trat zum Bett der Toten, nahm ihre Hand und gebot ihr: „Thalita kumi“ – „Mädchen, steh auf“ (Mk 5, 41) – so als müßte man sie wirklich nur aus dem Schlaf aufwecken. Das Mädchen stand auf und lief vermutlich zu seinen Eltern, so wie es wohl oft morgens geschehen war. Jesus offenbarte damit seine Macht über den Tod, ja seine Herrlichkeit, sein Gott-Sein. Im Zusammenhang der Auferweckung der Lazarus, der schon mehrere Tage im Grab lag, sagte Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11, 25-26). So wies auch die Auferweckung des Mädchens auf Jesus und seine Macht.

3. Jesus und wir

Jeder Prediger steht vor der Aufgabe, einen Bibeltext auf den heutigen Menschen zu beziehen, also den persönlichen oder praktischen Bezug eines Textes zum täglichen Leben herzustellen. Ein sehr häufig gebrauchtes Mittel ist dabei die unmittelbare, aber vergeistigte Auslegung der Schrift. Dabei will der fromme Mensch die Stimme Jesu hören, und das gebietende Wort Jesu „Mädchen, steh auf!“ soll zu einer Aufforderung werden, die er heute vernimmt. Dann soll der problembeladene Mensch heute im Geiste den Saum des Kleides Jesu erfassen und Heilung oder Befreiung erfahren.

Letzteres wird in einem bekannten Erweckungslied deutlich. Es beginnt mit den Worten: „Ich blicke voll Beugung und Staunen hinein in das Meer seiner Gnad.“ In einer

weiteren Strophe heißt es dann: „Sanft hat Seine Hand mich berührt; Er sprach: O mein Kind, du bist heil! Ich faßte den Saum Seines Kleides: Da ward Seine Kraft mir zuteil.“ Ganz offensichtlich spielt dieser Vers auf das Geschehen in unserem Predigttext an. Doch man muß dann fragen, wie man heute den Saum des Kleides Jesu erfassen kann. Jesus ist ja nicht sichtbar unter uns und der Saum seines Kleides ist deshalb auch nicht da. Man mag sich dann vorstellen, Jesus sei unsichtbar gegenwärtig, und den Saum seines Kleides zu erfassen bedeute, sich einfach für ihn zu entscheiden oder, wie häufig gesagt wird, ihn ins Herz aufzunehmen. Vielleicht betet man: „Herr Jesus, komm in mein Herz“ und glaubt, daß er dann auch „drin“ sei, ohne zu wissen, wo und wie, aber eben irgendwie. Das klingt alles sehr fromm und innig, doch wenn es bei aller Frömmigkeit nicht dahin kommt, daß ein Mensch durch das Evangelium Jesus erkennt und im Glauben an die Zusagen des Evangeliums Jesus im Herzen hat, dann sind die schönen Bilder eine fromme Illusion, eine rein geistige Bewegung, eine Projektion des frommen Bewußtseins. Dann ist die vermeintliche Gläubigkeit eine fromme Illusion und kein Glaube, sondern Religiosität, kein Heil, sondern religiöse Selbststretzung.

Wir müssen also bei allem Reden von geistlichen Dingen stets und ernsthaft die Frage nach dem gegenständlichen Bezug unserer Rede stellen. Das heißt heute: Weil Jesus nicht mehr sichtbar und auch nicht fühlbar oder auf eine andere Art sinnlich wahrnehmbar ist, weil er vielmehr in seinem Wort, das er durch seinen Heiligen Geist geredet hat, erkennbar ist und in diesem Wort selbst zu uns kommt, darum kann es nicht darum gehen, die unsichtbaren Kräfte Jesu zu spüren oder die Begegnung mit ihm zu psychologisieren, indem man sich bemüht, mit Beugung und Staunen sich mit der Gnade zu verbinden. Die Kraft Jesu steht nicht in der subjektiven Erfahrung, sondern in seinem Wort, das ja, wie Paulus sagt, eine Kraft Gottes ist zum Heil dem, der daran glaubt (Röm 1,16). Zweifellos wird der, der dem Wort glaubt, auch den Frieden mit Gott in seinem Gewissen finden. Er wird auch die Zuversicht empfinden, daß Gott mit ihm alles wohlmacht. Aber es gehörte zu den messianischen Zeichen, die Jesus tat, daß Kranke geheilt, Blinde sehend und Tote auferweckt wurden. Diese Zeichen sollten Jesus ausweisen als den Messias und als Erlöser. Sie gehören zur speziellen Offenbarung Gottes, und wir dürfen nicht ableiten, daß das, was damals geschehen ist, für alle Zeit als Gottes gnädiges Handeln abrufbar sei. Das ist nicht Gottes Verheißung für die gesamte Kirchengeschichte. Deshalb können wir mit diesen Text keinen Satz begründen von der Art „Jesus heilt auch heute!“ Natürlich *kann* Jesus das tun, und vielleicht tut er es auch, wann immer er es will, aber es gibt keine Zusage, daß wir im Krankheitsfall analog zu den Ereignissen von damals ähnliche Heilungen erleben könnten. Wir dürfen also die Texte der heiligen Schrift nicht vorschnell aktualisieren und aus ihnen Dinge ableiten, die für die Gegenwart nicht vorgesehen sind, und bei den Menschen Erwartungen wecken, die Gott nicht einlösen wird und die die Menschen enttäuscht zurücklassen.

Die Zeichen und Wunder, die Jesus damals getan hat, werden uns berichtet, damit wir an ihnen erkennen, daß Jesus der von Gott gesandte Erlöser ist. Durch sie hat Gott seinen Sohn ausgewiesen und damit bestätigt. Sie sind darum auch für uns Anlaß, an ihn zu glauben. Wir unterschätzen das oft, denn wir sind Kinder der Aufklärung und meinen, Zeugnisse von längst vergangenen Geschehnissen hätten keine Beweiskraft. Doch gerade das zeichnet den christlichen Glauben aus, daß er auf geschichtliche Ereignisse verweisen kann, daß er mehr ist als eine bloße religiöse Anschauung oder fromme Phantasie. Andere Religionen können einen solchen Bezug zu geschichtlichen Ereignissen nicht aufweisen und haben damit ein Glaubwürdigkeitsproblem.

Damit aber sind wir bei dem, was wir aus jenen Ereignissen lernen können. Sagte nicht Jesus zu der Frau: „Dein Glaube hat dir geholfen“? und zu Jairus: „Fürchte dich nicht,

glaube nur!“ Das stets übersehene Thema Glaube hat auch für uns eine zentrale Bedeutung, denn wie überall in der heiligen Schrift ist es der Glaube, der von Gott das Heil empfängt.

Der religiöse Mensch hingegen will nicht glauben. Es ist ihm lieber, aus den biblischen Ereignissen Bedingungen abzuleiten und sie zu erfüllen, um damit einen Anspruch bei Gott begründen zu können. So versteht er selbst das, was geschehen ist und keinen Anspruch erhebt, als Norm für christliches Handeln zu gelten, als Anleitung zur Tat oder zum Erleben, zum Nacherleben oder Nachempfinden. Im Bilde gesprochen: Er will das Seine dazu beitragen, den Saum des Kleides Jesu zu erfassen. Doch damit bleibt er bei sich selbst, seinem Entscheiden, seinem Tun oder Erleben.

Es sind nicht die Sorge, nicht das menschliche Bemühen, nicht die guten Werke, nicht die schöne Stimmung, die Gott mit seinen Gaben belohnt. Gott gibt seine Heilsgaben dem, der ihm vertraut. Das war und ist damals wie heute ein Glaube, der sich auf die Person Jesu richtete und richtet. Nur war Jesus damals sichtbar anwesend, heute hingegen ist er unsichtbar anwesend. Darum wird der Glaube sich heute auf das verlassen, was Gott uns in seinem Wort zusagt. Wir haben den unsichtbar gegenwärtigen Jesus in seinem Wort, denn in ihm kommt er im Heiligen Geist zu uns. Durch den Glauben aber haben wir nicht nur die unsichtbaren Güter, die Rechtfertigung, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben und alles, was dazugehört, sondern durch den Glauben leben und handeln wir hier und erfahren Gottes Wirken, so wie er es will und gibt.

Schluß

Zwei Menschen wurden uns in unserem heutigen Predigttext vorgestellt. Beide hatten ein Problem, für das sie keine menschliche Lösung fand. Beide wandten sich an Jesus. Bei beiden spielte der Glaube eine Rolle. Während die kranke und verarmte Frau damit rechnete, sogar durch die bloße Berührung von Jesu Gewand heil zu werden, hielt Jesus es für notwendig, dem besorgten und vielleicht sogar zweifelnden Vater Jairus zu sagen: Hab keine Angst, glaube nur, vertrau mir! Was blieb ihm auch anderes übrig? Er konnte ja nichts mehr machen, ja, er hätte verzweifeln, in Trauer über dem Tod seiner jungen Tochter versinken und sich von Jesus abwenden können. Aber er folgte Jesus, und das sogar als Vorsteher der Synagoge, als Jude, als geistliche und weltliche Autorität.

An diesen Menschen können wir lernen, was es heißt, den Zusagen Gottes zu glauben. Das ist keine sonderliche Anstrengung, sondern vielmehr die Freiheit, von sich selbst wegzusehen auf das, was Gott tut. Wir drücken den Glauben aus im Gebet; im Gebet wenden wir uns an Gott, im Namen und auf Geheiß seines Sohnes Jesus Christus. Natürlich erscheint es manchmal so, als würde Gott nichts tun, als wären unsere Gebete umsonst. Doch gerade dann ist der Glaube herausgefordert, sich die Zusagen Gottes vor Augen zu halten, und dann wird der Glaube auch empfangen, was Gott ihm an Gaben zugedacht hat. Diese entsprechen nicht immer den menschlichen Erwartungen, sondern dem, was Gott in seiner Weisheit und seiner Liebe seinen Kindern zukommen lassen möchte. Daß wir in einem solchen Glauben fest würden!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).